

Edition Rechtsextremismus

Matthias Quent
Peter Schulz

Rechtsextremismus in lokalen Kontexten

Vier vergleichende Fallstudien

 Springer VS

Edition Rechtsextremismus

Matthias Quent
Peter Schulz

Rechtsextremismus in lokalen Kontexten

Vier vergleichende Fallstudien

 Springer VS

Edition Rechtsextremismus

Herausgegeben von

F. Virchow, Düsseldorf, Deutschland

A. Häusler, Düsseldorf, Deutschland

Die „Edition Rechtsextremismus“ versammelt innovative und nachhaltige Beiträge zu Erscheinungsformen der extremen Rechten als politisches, soziales und kulturelles Phänomen. Ziel der Edition ist die Konsolidierung und Weiterentwicklung sozial- und politikwissenschaftlicher Forschungsansätze, die die extreme Rechte in historischen und aktuellen Erscheinungsformen sowie deren gesellschaftlichen Kontext zum Gegenstand haben. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei transnationalen Entwicklungen in Europa.

Herausgegeben von

Fabian Virchow
Düsseldorf, Deutschland

Alexander Häusler
Düsseldorf, Deutschland

Matthias Quent • Peter Schulz

Rechtsextremismus in lokalen Kontexten

Vier vergleichende Fallstudien

Unter Mitarbeit von Alexander Thoms, Ulrike Brüdern,
Saskia Rieger und Johanna Niendorf

Matthias Quent
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Deutschland

Peter Schulz
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Deutschland

Edition Rechtsextremismus

ISBN 978-3-658-07369-5

ISBN 978-3-658-07370-1 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-07370-1

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Redaktion: Susanne Haldrich (www.textei.com)

Lektorat: Jan Treibel, Stefanie Loyal

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Fachmedien Wiesbaden ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media (www.springer.com)

Inhalt

1	Einleitung	9
2	Der <i>Public Sociology</i>-Ansatz	13
3	Rechtsextremismus in lokalen Kontexten: Skizze des Vorhabens	21
3.1	Ebenen der Analyse	22
3.1.1	Kontextfaktoren	24
3.1.2	Angebotsstrukturen des organisierten Rechtsextremismus	25
3.1.3	Rechtsextreme Geländegewinne	27
3.2	Wissenschaftliche Methoden	30
3.2.1	Empirische Basis	31
3.2.2	Wer weiß was? Befragte und Dokumente	33
4	Fallstudie I: Saalfeld	41
4.1	Befunde, Entwicklungen, Thesen	41
4.2	Der lokale Kontext	49
4.2.1	Elemente der politischen Kultur Saalfelds	54
4.2.2	Zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rechtsextremismus	59
4.3	Angebotsstrukturen	62
4.3.1	Informell organisierter Rechtsextremismus	62
4.3.2	Formell organisierter Rechtsextremismus in Saalfeld	70
4.3.3	Akteure des organisierten Rechtsextremismus in Jugend- und Subkulturen	71
4.3.4	Treffpunkte	73
4.3.5	Sonstiges: „Reichsbürgerbewegung“	74

4.4	Geländegewinne	77
4.4.1	Geländegewinne des informell organisierten Rechtsextremismus	77
4.4.2	Geländegewinne des formell organisierten Rechtsextremismus	78
4.4.3	Geländegewinne in jugend- und subkulturellen Milieus	80
4.4.4	Ideologien der Ungleichwertigkeit	81
4.4.5	Räumliche Hegemonien und Angsträume	94
4.4.6	Von der Provokation zur Normalität	101
4.5	Schlussfolgerungen für den Fall Saalfeld	103
4.6	Perspektive eines Praktikers: Kommentierung zur Saalfelder Fallstudie	106
5	Fallstudie II: Jena	109
5.1	Befunde, Entwicklungen, Thesen	109
5.2	Der lokale Kontext	112
5.2.1	Tendenzen sozialräumlicher Entmischung	115
5.2.2	Elemente der politischen Kultur Jenas	116
5.3	Angebotsstrukturen	120
5.3.1	Informell organisierter Rechtsextremismus	120
5.3.2	Formell organisierter Rechtsextremismus	127
5.3.3	Akteure des organisierten Rechtsextremismus in Jugend- und Subkulturen	129
5.3.4	Treffpunkte	133
5.3.5	Sonstiges	134
5.4	Geländegewinne	134
5.4.1	Geländegewinne des informell organisierten Rechtsextremismus	134
5.4.2	Geländegewinne des formell organisierten Rechtsextremismus	137
5.4.3	Geländegewinne in jugend- und subkulturellen Milieus	138
5.4.4	Ideologien der Ungleichwertigkeit	141
5.4.5	Räumliche Hegemonien und Angsträume	142
5.4.6	Von der Provokation zur Normalität	144
5.5	Schlussfolgerungen für den Fall Jena	145
5.6	Perspektive eines Praktikers: Kommentierung zur Jenaer Fallstudie	148

6	Fallstudie III: Kahla	151
6.1	Befunde, Entwicklungen, Thesen	151
6.2	Der lokale Kontext	155
6.2.1	Tendenzen sozialräumlicher Entmischung	159
6.2.2	Elemente der politischen Kultur Kahlas	159
6.2.3	Zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rechtsextremismus	165
6.3	Angebotsstrukturen	169
6.3.1	Informell organisierter Rechtsextremismus	169
6.3.2	Formell organisierter Rechtsextremismus	176
6.3.3	Akteure des organisierten Rechtsextremismus in Jugend- und Subkulturen	180
6.3.4	Treffpunkte	181
6.4	Geländegewinne	182
6.4.1	Geländegewinne des informell organisierten Rechtsextremismus	183
6.4.2	Geländegewinne des formell organisierten Rechtsextremismus	190
6.4.3	Geländegewinne in jugend- und subkulturellen Milieus	192
6.4.4	Räumliche Hegemonien und Angsträume	193
6.4.5	Von der Provokation zur Normalität	196
6.5	Schlussfolgerungen für den Fall Kahla	200
6.6	Perspektive eines Praktikers: Kommentierung zur Kahlaer Fallstudie	205
7	Fallstudie IV: Erfurt	211
7.1	Befunde, Entwicklungen, Thesen	213
7.2	Der lokale Kontext	214
7.2.1	Elemente der politischen Kultur Erfurts	217
7.2.2	Zivilgesellschaftliches Engagement gegen Rechtsextremismus	221
7.3	Angebotsstrukturen	239
7.3.1	Formell organisierter Rechtsextremismus	239
7.3.2	Informell organisierter Rechtsextremismus	244
7.3.3	Akteure des organisierten Rechtsextremismus in Jugend- und Subkulturen	245
7.4	Geländegewinne	248
7.4.1	Geländegewinne des informell organisierten Rechtsextremismus	248

7.4.2	Geländegewinne des formell organisierten Rechtsextremismus	254
7.4.3	Geländegewinne in jugend- und subkulturellen Milieus	257
7.4.4	Von der Provokation zur Normalität	259
7.5	Schlussfolgerungen für den Fall Erfurt	260
7.6	Perspektive eines Praktikers: Kommentierung zur Erfurter Fallstudie	263
8	Vergleichende Betrachtung der Fallstudien	267
8.1	Vergleich der Ebenen zwischen den Sozialräumen	267
8.1.1	Vergleich der Kontexte	268
8.1.2	Vergleich der Angebotsstrukturen	280
8.1.3	Vergleich der Geländegewinne	285
8.2	Befunde und Schlussfolgerungen	288
9	Ausblick	295
	Literaturverzeichnis	301
	Quellen	307

Matthias Quent

Es gibt keine nazifreie Stadt.

Eröffnet wurden mit dieser Behauptung verschiedene Vorträge des Forschungsprojektes „Rechtsextremismus(-potenzial) in lokalen Kontext“¹, bei denen vorläufige Befunde vorgestellt und diskutiert werden konnten. Das vorliegende Buch basiert auf dem Abschlussbericht dieses Projektes. Zugrunde liegt die Annahme, dass sich in jeder größeren Gemeinde einige oder mehr aktive Rechtsextreme finden lassen. Deren Agitationsweisen, Organisationsformen und politische Erfolgchancen unterscheiden sich regional zum Teil erheblich. Die konkreten Herausforderungen sind jenen Akteuren, die vor Ort Politik und Gemeinleben repräsentieren und gestalten, selten bekannt. Reaktionen und Maßnahmen, die oft erst nach einschlägigen Erfahrungen – z. B. rechtsextremen Gewaltexzessen oder schockierenden Wahlerfolgen rechter Parteien – und auf öffentlichen Druck hin angegangen werden, gehen daher nicht selten am eigentlichen Problem und dessen Ursachen vorbei. Einen angemessenen und vor allem wirksamen Umgang mit Rechtsextremismus zu finden, ist alles andere als einfach. Unterschiedliche Rahmensituationen und divergierende Formen rechtsextremer Hegemoniebestrebungen erfordern eine genaue Analyse der politischen Notwendigkeiten und Möglichkeiten. Diverse Akteure des *manifesten* Rechtsextremismus agieren lokal in sehr unterschiedlicher Weise – *den* Rechtsextremismus gibt es nicht. In der Regel sind der demokratisch agierenden Zivilgesellschaft vor Ort diese Differenzierungen nicht bekannt (Heitmeyer und Grau 2013). Lokales Wissen ist vonnöten. Hier setzt das Konzept

1 Die Ausarbeitungen dieses Buches basieren auf Erhebungen des Forschungsprojektes „Rechtsextremismus(-potenziale) im lokalen Kontext“, das zwischen 2012 und 2014 am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena realisiert wurde. Wir bedanken uns bei dem Thüringer Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft für die Förderung (Förderkennzeichen B514-11053).

zur Analyse des „Rechtsextremismus im lokalen Kontext“ an. Diesem zugrunde liegt ein Verständnis von Soziologie als demokratisch engagierter Wissenschaft und als Partner zivilgesellschaftlicher Akteure – einer sich einmischenden „*public sociology*“. Dieses Buch richtet sich somit nicht nur an die wissenschaftliche Fachöffentlichkeit, sondern vor allem auch an die Praktiker, die sich vor Ort mit Rechtsextremismus auseinandersetzen. Dieser Doppelcharakter kann an einigen Stellen zu unvermeidbaren Komplexitätsreduktionen führen, die zugunsten der Demokratisierung von Wissen in Kauf genommen werden.

Die oben angeführte, zunächst banale Behauptung vom allgegenwärtigen Rechtsextremismus hat weitreichende Implikationen, deren Anerkennung die Prävention und Intervention gegen Rechtsextremismus kontextunabhängig erleichtern: Rechtsextreme Strukturen sind an sich kein Faktor, der das Image einer Region gefährdet. Das bloße Vorhandensein rechtsextremer Politikangebote ist keine Besonderheit einiger weniger Kommunen. Entscheidend für Erfolgsaussichten der Rechtsextremen auf der einen und den Ruf einer Gemeinde auf der anderen Seite ist dagegen die Art und Weise, wie die lokale Gemeinschaft mit der Herausforderung des Rechtsextremismus umgeht. *Davon* hängt mittelfristig ab, ob einer Region öffentlich das Stigma eines „braunes Nestes“ oder der Ruf eines „buntes Zentrums“ anhängt.²

Rechtsextremismus geht von der Ungleichwertigkeit der Menschen aus. Rechtsextreme Einstellungen finden sich in allen politischen und sozialen Milieus. Um aktuellen Entwicklungen innerhalb der rechtsextremen Szene Rechnung zu und den manifesten Rechtsextremismus in lokalen Kontexten von latenten Einstellungen zu differenzieren, gehen wir von folgender Arbeitsdefinition aus (angelehnt an Stöss 2010 und Jaschke 1994): Der praktizierte, manifeste Rechtsextremismus ist eine bewegungsmäßig organisierte Erscheinung, die verschiedene Handlungs- und Organisationsformen mit der ideologischen Basis sozialer Ungleichwertigkeitsvorstellungen beschreibt; manifest Rechtsextreme zielen auf die alleinige, rassistisch beziehungsweise nationalistisch begründete Vormachtstellung innerhalb bestimmbarer sozialer, kultureller, politischer oder räumlicher Bereiche (wie Nation, Stadt, Parlament, Jugendszene); dabei wird die Unterordnung, Verdrängung oder Eliminierung anderer ethnischer, (sub-)kultureller oder politischer Erscheinungen eingeschlossen, bezweckt oder zumindest in Kauf genommen.

2 Als „braunes Nest“ bezeichnet wurde beispielsweise die Thüringer Stadt Greiz im Zusammenhang mit rassistischer Mobilisierung gegen eine Flüchtlingsunterkunft im Herbst 2013 und dem problematischen Verhalten lokaler Eliten. Als „buntes Zentrum“ wird von der Thüringer Ortschaft Crawinkel gesprochen, deren Bürgerschaft und Verwaltung es 2014 schaffte, ein rechtsextremes Hausprojekt aus dem Ort zu verdrängen.

In der Forschungslandschaft gewinnt der kleinräumige Blick auf Rechtsextremismus in den letzten Jahren an Bedeutung. Beispielsweise stellt die Untersuchung „Menschenfeindlichkeit in Städten und Gemeinden“ (Grau und Heitmeyer 2013) die Ergebnisse mehrerer Lokalstudien zusammen. Im Zentrum steht die quantitative Erhebung von objektiven Faktoren auf der Individualebene (Einkommen, Bildungsniveau, Berufsprestige, Alter) sowie von subjektiven Faktoren (Deprivationserfahrung, Identifikationsprozesse, Kontakterfahrungen) auf der Ebene der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. Hierzu werden vermittelnde Faktoren wie soziale Kohäsion oder Anomie überprüft. Ergänzt wird diese Untersuchung durch die Erhebung des sozioökonomischen Kontextes, der lokalen politischen Kultur und der Angebotsstrukturen des organisierten Rechtsextremismus. Quantitative Studien zu Prädiktoren und Korrelationen von Kontexteinflüssen und Erscheinungen des Rechtsextremismus weisen auf mögliche Ursachen und Ansätze der Prävention und Intervention hin. Darauf aufbauend ist es nötig, die dahinterstehenden, vor Ort wirkenden Mechanismen zu identifizieren und zu beschreiben. Strobl et al. (2003) stellen den Umgang mit Rechtsextremismus in zwei unterschiedlichen ostdeutschen Kommunen (in Thüringen und Brandenburg) in den Fokus. Zentrale Bedeutung bei der Rahmung des Rechtsextremismus kommt der lokalen politischen Kultur zu, welche u. a. die Einschätzung und Wahrnehmung des Rechtsextremismus durch lokale Akteure und die Darstellung in den Medien umfasst. Als hinderlich für Engagement gegen Rechtsextremismus werden u. a. die diskursive Entpolitisierung und die Gleichsetzung von links und rechts identifiziert. Klärner (2008) legt seiner Lokalstudie Interviews mit Akteuren der lokalen rechtsextremen Szene zugrunde. In diesem Rahmen zeichnet er die Entwicklung der lokalen rechtsextremen Szene nach, charakterisiert deren Akteure und zieht Schlussfolgerungen auf allgemeine Veränderungen der Szene. Buchstein und Heinrich (2010) analysieren unterschiedliche Kommunen in Mecklenburg-Vorpommern hinsichtlich Geschichte, Sozialstruktur und politischer Kultur, rechtsextremer Strukturen und Aktivitäten, politischer Einstellungen und strategischer Muster der rechtsextremen Szene und der demokratischen Akteure. Sie stellen u. a. die Bedeutung strategischer Asymmetrien im Verhältnis zwischen rechtsextremen und demokratischen Akteuren im ländlichen Raum heraus und liefern Strategieanalysen zu „guter Praxis“ gegen unterschiedliche Formen des Rechtsextremismus in verschiedenen Kommunen. Weitere Untersuchungen zu kleinräumigen Faktoren und Rechtsextremismus liegen u. a. Liebscher und Schmidt (2007), Held et al. (2008), Dülmer und Ohr (2008), Pfeiffer und Baier (2010), Simon (2009) sowie Hafenegger und Becker (2008) vor. Eine pointierte Zusammenfassung der wichtigsten sozialräumlichen Einflussfaktoren auf Rechtsextremismus liefert Kurt Möller (2010).

Im Rahmen der „Lokalen Aktionspläne“ des Bundesprogrammes „Zusammenhalt durch Teilhabe“ und diverser Landesprogramme werden seit 2010 „Situations- und Ressourcenanalysen“ erstellt. Gegenstand der Programme ist vor allem die Rechtsextremismusprävention. Ziel der Situations- und Ressourcenanalysen ist daher zum einen, die Herausforderungen und Problemlagen in den lokalen Kontexträumen zu identifizieren. Zum anderen sollen Potenziale und mobilisierbare Stärken der lokalen Zivilgesellschaft dargestellt werden. Die Analysen verstehen sich als Hilfestellungen, um die Wissensbestände lokaler LAP-Akteure anzugleichen und um die Wirksamkeit, Problemfokussierung und Nachhaltigkeit von Maßnahmen zu verstärken. Die meisten der in diesem Rahmen entstandenen Untersuchungen repräsentieren die klassische Form der *anwendungsorientierten Auftragsforschung* (zu den Typen soziologischer Forschung siehe Kapitel 2). Die hohe wissenschaftliche und gesellschaftliche Relevanz des Themas – verbunden mit dem von öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren, Projektträgern und der wissenschaftlichen Gemeinschaft artikulierten Bedarf nach handlungsrelevantem, aufdeckendem und transformativem Wissen – indiziert die Anschlussfähigkeit *öffentlicher Sozialforschung* an zivilgesellschaftliche Gegenbewegungen. Zur Realisation und Interpretation der vorliegenden Fallstudien haben wir sowohl Ansätze und Befunde der professionellen und kritischen Forschung aufgenommen als auch der anwendungsorientierten Forschung.

Mit der Enttarnung des „Nationalsozialistischen Untergrundes“ (NSU) und dem Bekanntwerden schwerer gesellschafts- und sicherheitspolitischer Verfehlungen hat sich die politische Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus seit 2011 intensiviert – dennoch ist die innovationsfähige (zum Innovationsbegriff im Rechtsextremismus: Kollmorgen und Quent 2014) rechtsextreme Bewegung noch immer vital und gefährlich. Der Einzug der AfD in ostdeutsche Landesparlamente sowie das Aufbegehren der neuen rechten PEGIDA- und anderer lokaler Antimigrations-Bewegungen indizieren, dass sicher geglaubte Fortschritte der gesellschaftlichen Demokratisierung zu hinterfragen sind und die wissenschaftliche Forschung vor der dauerhaften Aufgabe steht, eigene Befunde und Erklärungsversuche kritisch auf Gültigkeit sowie Aktualität hin zu überprüfen und zu erweitern.

Anliegen der vorliegenden Untersuchung ist es deshalb, begünstigende Faktoren der Resilienz lokaler Gemeinschaften gegenüber den Spielarten des Rechtsextremismus zu identifizieren und anhand von vier Fallbeispielen die Problemvirulenz des Rechtsextremismus in lokalen Kontexten im Rahmen einer soziologischen Untersuchung zu beschreiben. Es geht nicht vorrangig darum, *neue* Erscheinungen zu identifizieren, sondern soziologisches Wissen in der Beobachtung lokaler Fälle konkret zu machen und an die Öffentlichkeit zurückzuspielen.

Matthias Quent

„Es ist eine Art Forschen gegen Rechts: Die führenden Wissenschaftler in Sachen Rechtsextremismus diskutieren darüber, wie der Nationalsozialistische Untergrund (NSU) in Jena seinen Ursprung fand und was man gegen Neonazis in den Dörfern tun kann.“ (Thio 2012)

So berichtete etwa SPIEGEL ONLINE über eine Konferenz, bei der im Dezember 2012 erste Befunde und Thesen des Jenaer Forschungsprojektes vorgestellt und über die wissenschaftliche Gemeinschaft hinaus u. a. mit Akteuren von sozialen Bewegungen, die sich gegen Rechtsextremismus engagieren, diskutiert wurden. „Forschen gegen Rechts“ pointiert die offene, nicht auf eine vermeintliche Neutralität der Wissenschaft basierende Positionierung und Selbstverortung von Forschenden in der Auseinandersetzung mit Erscheinungen von Ungleichwertigkeit und Rechtsextremismus. Statt Enthaltung ist unser öffentliches Engagement nötig. Dies gilt insbesondere im Feld der Rechtsextremismusforschung aus vier vorrangigen Gründen:

Erstens führte die öffentliche Deutungshoheit staatlicher Behörden, allen voran des Verfassungsschutzes, darüber, *was* (Rechts-)Extremismus ist und *welche* Formen und Radikalisierungsstadien für *wen* oder *was* eine Bedrohung darstellen, zu einer fatalen Fehleinschätzung der Situation. Nichts zeigt dies deutlicher als der Fall des rechtsterroristischen „NSU“ und das mit ihm bekannt gewordene und debattierte Staatsversagen: Die extremismustheoretische Herrschaftsperspektive verhindert eine breite Debatte über Rechtsextremismus und Rassismus in der Polizei und anderen staatlichen Teilsystemen sowie über deren gesellschaftliche und strukturelle Ursachen. Ein Beispiel aus der Radikalisierung des NSU verdeutlicht dies: Obwohl 1997 – kurz vor dem Untertauchen des späteren Terrortrios – der damalige Thüringer Innenminister Dewes warnte, dass sich der Staat auf Terroranschläge der Neonazi-Szene gefasst machen müsse (Spiegel 1997), wurde die tatsächliche Bedrohungslage verkannt durch den Glauben an das System der „V-Leute“ als All-